

Rhein-Hunsrück-Zeitung

Dienstag, 26.5.2020

Mörsdorf

Reporterin besucht Brücke in Mörsdorf: Die Vernunft endet an der Geierlay

Ein Besucheransturm auf die Geierlay-Hängeseilbrücke an Christi Himmelfahrt hat viel Kritik hervorgerufen. Seit diesem Wochenende regeln Mitarbeiter einer Sicherheitsfirma den Zugang zur Brücke. Unsere Reporterin hat sich am Sonntag selbst ein Bild von der Situation gemacht.

Kathrin Hohberger 25.05.2020, 16:02 Uhr Lesezeit: 6 Minuten



Eigentlich dürfen nur 30 Besucher gleichzeitig auf der Brücke sein. Immerhin wird die Einbahnstraßenregelung kontrolliert, sodass Begegnungsverkehr auf der engen Brücke vermieden wird.
Foto: Kathrin Hohberger

Die Karawane zieht weiter – rückblickend betrachtet, ist das wohl das Motto für meine Recherche an der Geierlay-Hängeseilbrücke in Mörsdorf. Mir schwant eigentlich schon, was mich erwartet, als wir – mein Mann durfte mich begleiten – bei der Fahrt durch den Hunsrück in einer Kolonne mit zahlreichen Autos mit auswärtigen Kennzeichen fahren. Ja, sie alle wollen nach Mörsdorf. Sonntagsausflug zur Geierlay. Das Wetter ist nicht überragend, aber es ist trocken und nicht zu kalt. Da ist ein Spaziergang durch den schönen Hunsrück zu „Deutschlands schönster Hängeseilbrücke“, wie die Gemeinde Mörsdorf die Geierlay bewirbt, nachdem eine andere Hängeseilbrücke im Harz ihr den Titel als längste Hängeseilbrücke abgenommen hat, eine schöne Abwechslung für die ganze Familie. Naturerlebnis inklusive.

Im Prinzip ist das auch richtig, doch in Zeiten von Corona ist so einiges anders als sonst. Und doch kommen an diesem Sonntag Ende Mai Hunderte in den Hunsrück. Die Webcam, über die auch die Besucherzahlen ausgewertet werden, gibt am Montag rekordverdächtige 1800 Besucher für den Sonntag an. Die Brücke war bis zum 16. Mai gesperrt, die Bürgermeister der beiden anliegenden Gemeinden Mörsdorf, die wirtschaftlich deutlich vom Brückentourismus profitiert, und Sosberg hatten sich darauf geeinigt, die Brücke unter Auflagen umgehend zu öffnen, nachdem das Land Lockerungen für Tourismus beschlossen hatte.

Wir fahren also in der Karawane durch Mörsdorf auf der Suche nach einem Parkplatz. Die Fläche am Besucherzentrum ist komplett belegt, der Parkplatzeinweiser winkt die Blechschlange energisch weiter. Weiter zum nächsten Besucherparkplatz. Die kleine Gemeinde, in der rund 700 Einwohner leben, ist bestens auf die Besuchermassen vorbereitet. Drei ausgewiesene Parkflächen gibt es am Ortsrand. Schließlich parken wir auf dem Parkplatz am Sportgelände. Den Parkschein ziehe ich nach längerem Anstehen. Ich bin die Einzige, die dabei eine Maske trägt – und werde dafür sogar schief angeschaut. Dabei ist es an den beiden Parkscheinautomaten kaum möglich, die Abstandsregeln einzuhalten, wenn mehr als drei Personen anstehen. Und ich habe ja gelernt: Mit der Maske schütze ich vor allem die anderen, insbesondere in der Zeit, in der ich bereits das Coronavirus übertragen kann, obwohl ich noch keine Symptome habe. „Schaut mich also nicht so an, ich bin nur rücksichtsvoll“, denke ich mir und bin froh, dass ich an der Reihe bin.

Viele Besucher aus dem Ausland

Dutzende Wohnmobile stehen auf dem Platz. „Das ist der Rückreiseverkehr vom Wochenende“, weiß der Einweiser zu berichten. Und wirklich, es sind nicht nur deutsche Autokennzeichen aus der näheren und weiteren Umgebung, sondern wir entdecken auch so manches Kennzeichen aus den Niederlanden oder aus Frankreich. Das Stimmengewirr, das ich auf dem Weg vom Parkplatz zur Hängeseilbrücke vernehme, stützt dies: Englisch, Französisch, Niederländisch, Spanisch sowie weitere Sprachen, die ich nicht richtig zuordnen kann, dringen an mein Ohr.

Wir marschieren ähnlich wie bei der Anfahrt in einer Karawane durch das Dorf. Wenige Wanderer kommen uns entgegen, es ist ja auch erst Mittag, etwa 12.30 Uhr. Um 13 Uhr dürfen die Besucher von Mörsdorf nach Sosberg gehen, um 14 Uhr geht es dann wieder zurück. Das ist eine der Corona-Regeln für die Geierlay. Die Menschen, die uns nun entgegenkommen, sind also die, die um 11 Uhr hin- und um 12 Uhr zurückgegangen sind. Wir müssen uns sputen, rechtzeitig um 13 Uhr an der Brücke zu sein. Das denken sich wohl auch einige hinter uns, die strammen Schritts an uns vorbeiziehen – ohne sonderlich auf den Abstand zu achten. Das ist aber auf den breiten Straßen in Mörsdorf noch kein großes Problem.

Als der Weg auf der Geierlayschleife durch den Wald führt, wird es abenteuerlicher. An manchen Stellen ist der Waldweg gerade mal einen halben Meter breit, führt über kleine Brücken. Eine durchaus attraktive Strecke, wenn man nicht ständig auf Gegenverkehr achten und ausweichen muss. An

manchen Stellen warten wir geduldig an den Engstellen, um entgegenkommende Wanderer passieren zu lassen. Das scheint einigen zu langsam zu gehen. Sie überholen uns und die Familie mit Kleinkind vor uns, während wir den Gegenverkehr abwarten, und drücken sich an allen vorbei. Clever ist anders.

manchen Stellen warten wir geduldig an den Engstellen, um entgegenkommende Wanderer passieren zu lassen. Das scheint einigen zu langsam zu gehen. Sie überholen uns und die Familie mit Kleinkind vor uns, während wir den Gegenverkehr abwarten, und drücken sich an allen vorbei. Clever ist anders.

Ordner regeln Brückenzugang

An der Geierlay angekommen, kann ich es kaum glauben. Die Besucher warten auf dem abschüssigen Vorgelände darauf, dass sie an der Reihe sind. Zu Hunderten. Die lange Schlange teilt sich gegen Ende, allein der Mitarbeiter der Sicherheitsfirma hat die Hoheit über die Brücke. Er lässt mal von rechts, mal von links Kleingruppen von etwa zehn Personen auf die Brücke, nachdem zur vorigen Gruppe ein wenig Abstand ist. Das funktioniert. Die Ordner stehen erst seit dem Vortag an den beiden Brückenköpfen und regeln die Besucherströme. Sie wurden engagiert, nachdem an Christi Himmelfahrt der Appell an die Vernunft der Menschen völlig verpufft ist. Bilder von der Webcam zeigen Horden von Menschen auf der Brücke – deutlich mehr als die erlaubten 30 – und rufen in den sozialen Netzwerken, wo sie munter geteilt und kommentiert werden, große Kritik hervor. Der Mörsdorfer Bürgermeister Marcus Kirchoff reagiert schon am Freitag darauf und engagiert die Sicherheitsfirma, um für Ordnung zu sorgen.

Das Resultat ist allerdings, dass die Besucher deutlich mehr Zeit an der Geierlay und damit in der Menschenmenge verbringen als sie es täten, wenn sie sich wirklich frei bewegen könnten. Denn das Einzige, was wirklich geordnet abläuft, ist der Zugang zur Brücke. Die Wartezeit vorher, die durch das Nadelöhr länger ist, die Wartezeit auf der anderen Seite der Brücke, die sonst ja wegfällt, weil man sich einfach direkt auf den Rückweg macht: Zusammengenommen verbringen die Besucher deutlich mehr Zeit um die Geierlay herum und sind auf die eigene Vernunft und die der anderen angewiesen. Und auch die maximal 30 Personen auf der Brücke werden deutlich überschritten. Kein Wunder bei der Masse, die nachrückt.

Eins wird dabei sehr deutlich: Vernunft hört da auf, wo die eigene Komfortzone anfängt. Das beginnt mit der Mund-Nasen-Maske, die nur vereinzelte Wanderer tragen, und endet mit dem Sicherheitsabstand zu Fremden, der nicht konsequent eingehalten wird, der auch auf dem engen, durchaus steilen Gelände in einigen Fällen nicht gut eingehalten werden kann, selbst wenn man wollte.

Wir entscheiden uns gegen eine Überquerung der Brücke, sondern machen uns noch vor 14 Uhr auf den Rückweg. Wie viele Besucher es nicht mehr schaffen, die Brücke zu überqueren, bis die Gegenrichtung an der Reihe ist, bleibt ungewiss. Es werden aber sehr viele gewesen sein. Ihnen bleiben zwei Alternativen: unverrichteter Dinge zu gehen oder eine weitere Stunde in der Schlange auszuharren, um mit dem Schwung um 15 Uhr endlich die Attraktion betreten zu dürfen. Und diese Schlange wird immer länger. Mittlerweile reicht sie gut 250 Meter aus dem Wald hinaus bis auf den Feldweg.

Ignoranz statt Rücksicht

Auf dem glücklicherweise etwas breiteren Weg durch die wogenden Kornfelder kommen uns immer wieder größere Gruppen entgegen. Großfamilien, aber auch Freundesgruppen – ob sie alle wirklich in nur zwei Haushalten zusammenleben, darf bei einigen durchaus bezweifelt werden. Was hier besonders auffällt, ist die Ignoranz, mit der viele dieser Gruppen agieren. Da laufen vier Leute nebeneinander und machen auch bei Gegenverkehr nicht Platz. Wir hingegen gehen meist hintereinander und oft auf dem Grasstreifen neben dem Weg, um zumindest ansatzweise Abstand zu halten. Auch hier vernehmen wir zahlreiche fremde Sprachen und gewinnen immer mehr den Eindruck, dass besonders Gäste aus anderen Ländern nicht vertraut sind mit den deutschen Corona-Regeln. Vielleicht agieren sie auch nur gedankenlos. Ich weiß nur eins: Die Geierlay sieht mich erst im Winter wieder, an einem Wochentag. Denn dann ist das Naturerleben, das die spektakuläre Hängeseilbrücke bietet, in Ruhe zu genießen und nicht als Teil einer scheinbar nicht enden wollenden Karawane.